

Die Schauspieler brachten nichts mehr zustande; sie waren von dem Nierleben so wahrhaft ergriffen, daß sie krampfhaft schluchzten, statt zu sprechen. Sie haben niemals schöner gesprochen.

Wir armen Fünfzehnjährigen, drängten uns auch zu den Freiwilligenkorps. Aber die Zeugnisse der erreichten „Siebzehn“ wurden gefordert, und wer sich nicht besonderer Gunst erfreute, mußte wegbleiben. So auch ich! Meine Tränen hat Gott gezählt; ein Mensch vermöchte es nicht. . .

Damals gingen wir gesenkten Hauptes zurück und schlichen, unsere Mappen unterm Arm, nach der Schule! Ich meinte aber im vollen Rechte zu sein, wenn ich bei solch großer Zeit die Schule mit dem Rücken ansah. Was war da nicht zu sehen, zu hören, zu besprechen! Alle Plätze belebt, alle Gassen erfüllt von kriegerischem Geräusch, Truppen jeder Gattung, Waffen jeder Art! Soldaten und Bürger oft noch ohne Uniform; auf ihrem gewöhnlichen Rock ein bunter Tragen, über die Schulter ein Gurt, an dem das Schwert hing, Landwehrmänner mit Piken; alle in feuriger Hast, als wolle sich niemand Zeit nehmen, bis morgen zu warten, als dränge es jeden, schon heute, in dieser Stunde durch Wort und Tat zu zeigen, daß er sich, seine Verhältnisse, sein Leben zum Opfer bringe. . . . Niemer, Sattler, Schmiede, Schuster, Klempner, Schwertfeger saßen Tag und Nacht in ihren Werkstellen, um Kleider, Sättel, Waffen, Feldkessel zu schaffen und durch ihren Fleiß zu ersetzen, was ihnen an Arbeitern fehlte, von denen die meisten Freiwillige waren.

Bobten, 22. März. Mein Herz dreht sich gewaltsam um, wo ich nur eine Büchse blinken sehe. Gott! was ist es für eine große, herrliche Zeit! Alles geht mit so freiem, stolzem Mute dem großen Kampfe fürs Vaterland entgegen, alles drängt sich, zuerst für die gute Sache bluten zu können. Es ist nur ein Wille, nur ein Wunsch in der ganzen Nation, und das abgenutzte: Sieg oder Tod! bekommt neue, heilige Bedeutung. (Th. Körner)

Es ist eine große, herzerhebende Zeit . . . Es wird mir schwer, mich der Tränen zu erwehren, wenn ich all diesen Edelmut, diesen hohen deutschen Sinn gewahr werde. . . Welches Glück, so lange gelebt zu haben, bis diese weltgeschichtliche Zeit eintrat. Nun mag man gern sterben. Wir hinterlassen unseren Nachkommen die Unabhängigkeit. (Gneisenau am 19. März 1813)